

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 29 (1923)

Artikel: Die Internierung in Uri, 1916-1919
Autor: Schaller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

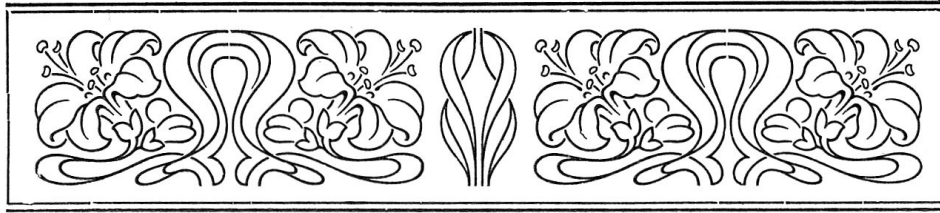
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Internierung in Uri, 1916-1919.

Von Alfred Schaller, Sisikon.



Der Weltkrieg ist vorüber. Noch zucken die entfesselten Leidenschaften und drohen, wie nach einem schweren Brande, wieder aufzulohen, um das, was verschont geblieben, auch noch zu vernichten. Das Elend, welches der Krieg erzeugt — wir haben es nur zu einem kleinen Teil gesehen — macht sich erschreckend breit und Generationen müssen vergehen, bis die Erinnerung verblaßt und die Schäden an der Menschheit vernarbt sind. Doch eine Hoffnung lebt,

daß die Vernichtungen, die dieser Völkermord, hervorgerufen durch den Wahn der Überhebung, der Sucht nach Macht, verursacht hat, ein fortlebendes Beispiel geben, daß nur der Friede, die Eintracht und das Verstehen, ein dauerndes Menschenglück gewährleisten können. Gegen solche Menschheitskatastrophen hilft nur ein starker Völkerbund, in dem auch die Schwachen und Demokraten voll zu Wort und Stimme kommen.

Ein gütiges, oft zu wenig gewürdigtes Geschick hat unser Heimatland als friedliche Insel im ringsum brandenden Völkersturme bewahrt. So war es möglich, den Gedanken, Schutz den Schwachen und Wehrlosen, der schon vor 500 Jahren im Sempacherbriefe von den alten Eidgenossen als klassisches Beispiel, daß nicht nur an Fürstenhöfen die Güte wohnt, niedergelegt wurde, zu verwirklichen. Und einer der edelsten Männer unseres Vaterlandes, Henri Dunant war es, der durch die Schaffung des roten Kreuzes und Gründung der Genferkonvention in selbstloser Weise das Samariterwerk zur internationalen Pflicht erhob. Ist es nicht bedeutungsvoll, wie man noch in diesem Kriege, in den furchtbaren Nächten an der Westfront, den sagenhaften weißen Reiter gesehen haben will, wie er langsam über das Schlachtfeld ritt, um nach den armen totwunden Kriegern zu schauen, als vage Erinnerung aus den Tagen von Solferino, da dieser Philanthrop

im weißen Lazarettkleide den Verwundeten als barmherziger Samariter Hilfe brachte.

Es war eine konsequente Fortsetzung der Hilfswerke, die anno 1870 mit der Bergung der Zivilbevölkerung von Straßburg und der Rettung der Bourbaki-Armee begann, als gleich nach Ausbruch des Weltkrieges die Tätigkeit unseres roten Kreuzes ins Werk trat und ohne Ansehen der Nation, eine Reihe von humanitären Unternehmungen schuf, die bis heute sich fortentwickelnd, noch nicht beendet sind. So entstand das Ermittlungsbureau für Kriegsvermißte, die Aufnahme heimatloser Belgier, der Durchtransport von Evakuierten und bald darauf der Austausch von Schwerverwundeten durch die Schweiz. Der Sitz des internationalen roten Kreuzes stand unter der Leitung von Gustave Moir, unseres nachmaligen verdienstvollen Bundespräsidenten, in Genf. Von diesem aus wurde zuerst der Vorschlag der Internierung kranker und verwundeter Kriegsgefangener zur Hospitalisierung in der Schweiz, den kriegsführenden Mächten durch Vermittlung des Bundesrates gemacht. Aber erst mit der Unterstützung S. H. Papst Benedikt XV., der seinen Gesandten, Graf Santucci, nach Bern schickte, konnten endlich im Mai 1915 erfolgreiche Unterhandlungen begonnen werden. Ende 1915 gab Deutschland seine Zustimmung, nach längerem Zögern auch Frankreich, dem sich später England und Belgien anschloß. Der erste Entwurf zur Durchführung der Internierung trägt das Datum vom 21. November 1915 und wurde vom Armeearzt Oberst Häuser ausgearbeitet. Vorerst war nur ein begrenzter Aufenthalt, bis zur Wiederherstellung der Krieger geplant, um sie dann wieder in die Gefangenschaft zurückzusenden. Doch dem widerstrebt das humanitäre Gefühl. Deutschland wollte auch nur für jeden Deutschen einen Franzosen herausgeben, aber schließlich siegte hier wenigstens die Menschlichkeit. Zwanzig Krankheitskategorien wurden vorgesehen, aus denen beauftragte Schweizerärzte wie z. B. Dr. Paul Aufdermaur in Brunnen, in den verschiedenen Gefangenenlagern die zur Internierung Geeigneten herauslesen konnten; oft trotz des Widerstandes deren Kommandanten und der Ärzte. Eine große Schwierigkeit ergab sich wegen der deutschen Offiziere, denen es verboten war, ihr Ehrenwort gegen eine Entfliehung abzugeben, was damit gelöst wurde, daß sich die Staaten verpflichteten, die Flüchtlinge zurückzusenden.

Im Januar, Februar und März begannen die Transporte unter der Leitung von Oberst Bohni, die bald zwecks ihrer richtigen Verteilung, Unterkunft und Beaufsichtigung eine großzügige Organisation notwendig machten. Die Internierten wurden je nach Nation und Art ihrer Krankheit in verschiedenen Ortschaften untergebracht. Hierzu erwiesen sich die

durch den Krieg brachliegenden Fremdenhotels an den Kurorten als sehr geeignet, so daß man von dem erstgefaßten Gedanken, von der Verbringung in Barackenlagern bald abkam. Waren doch diese Hotels hygienisch vorzüglich geeignet und durch deren Betriebsinhaber die Verpflegungsfrage sehr vereinfacht. Es entstanden so 20 Internierungsregionen, wovon 7 der Ost- und Zentralschweiz für die Aufnahme deutscher Wehrmänner und 13 in der Westschweiz für die Soldaten der Westmächte (Franzosen, Belgier und Engländer) bestimmt waren. Der Vierwaldstättersee und die Reuß bildeten die ungefähre Grenze der beiden Heerscharen und die Armeesanitätsanstalt Luzern war der Punkt, wo die feindlichen Krieger zur operativen Behandlung, friedlich Bett an Bett am nächsten miteinander in Berührung kamen.

Mit der Leitung des Internierungswesens war vom eidgenössischen politischen Departement Armeearzt Oberst Häuser beauftragt, der die oberste Instanz für sämtliche Entscheide in Internierungsfragen bildete. Als sich mit seiner eigentlichen Stellung als Armeearzt im Verlaufe der Zeit Arbeitsüberhäufung ergab, die nicht im Interesse unseres Heeres war, wurde an seine Stelle Oberst von der Mühl berufen. An der Spitze jeder einzelnen Region stand ein dirigierender Sanitätsoffizier, der meistens der Landesgegend angehörte, dem wieder die Platzärzte und Kommandanten unterstanden.

Eines der größten Hospitalisierungsgebiete war die Region Zentralschweiz, in das auch Uri einbezogen war und meist nur deutsche Soldaten beherbergte. An der Spitze dieser Region stand als Kommandant und dirigierender Sanitätsoffizier Oberstlt. Dr. von Deschwanden in Gerliswil, später in Luzern. Zur Entlastung wurde im März 1918 die Region in drei Rayons eingeteilt und waren dem Rayon rechtes Seeufer des Vierwaldstättersees die ernerischen Internierungsorte einverleibt.

In diesen Internierungsorten waren ein Platzkommandant zur Aufsicht und ein Platzarzt zur ersten Behandlung ernannt, denen wieder einzelne Orts- und Anstaltschefs aus den Chargen der Internierten entnommen, nebst den verschiedenen Ordonnanzen unterstellt waren. Außer den Vereinbarungen mit den fremden Regierungen waren für die Internierten die Vorschriften der schweizerischen Armee maßgebend.

In den Anstalten hatten die Internierten selbst für Ordnung und Reinlichkeit der von ihnen benützten Räume zu sorgen und in der Küche und bei der Wäsche Aushilfe zu leisten. Die Hotelbesitzer ihrerseits hatten die notwendigen Einrichtungsgegenstände beizustellen und für die Beschaffung der Nahrungsmittel zu sorgen. Verheirateten Internierten war es gestattet, mit ihren Familien privat zu wohnen. Die Verpflegungs-

berechtigung der Internierten war gemäß einer Weisung des Armeearztes vom 1. Nov. 1917 trotz der Knappheit gut bemessen und betrug pro Tag: Fleisch 250 Gr.; Brot 250 Gr.; Milch 500 Gr., mit Kaffee 750 Gr.; Zucker roh oder in Speisen 15 Gr.; Reis gemäß den kantonalen Rationierungen; Teigwaren pro Monat 200 Gr.; Gemüse je nach Jahreszeit und Bedarf; Käse per Woche als Ersatz für das gleiche Quantum Fleisch 250 Gr.; Speck auch so 40 Gr.; ebenso Wurst als Fleischersatz im Nähr- und Preiswert; Butter und Fett 30 Gr.; Kartoffeln 750 Gr.; Kaffee geröstet in zwei Rationen 16 Gr. oder Kakao 20 Gr.; Tee pro Ration 3 Gr.; Konfitüre 40 Gr.; gekochtes oder rohes Obst 50 Gr. Das Menu aus diesen Lebensmitteln mußte sehr abwechslungsreich gestaltet werden, soweit dies möglich war.

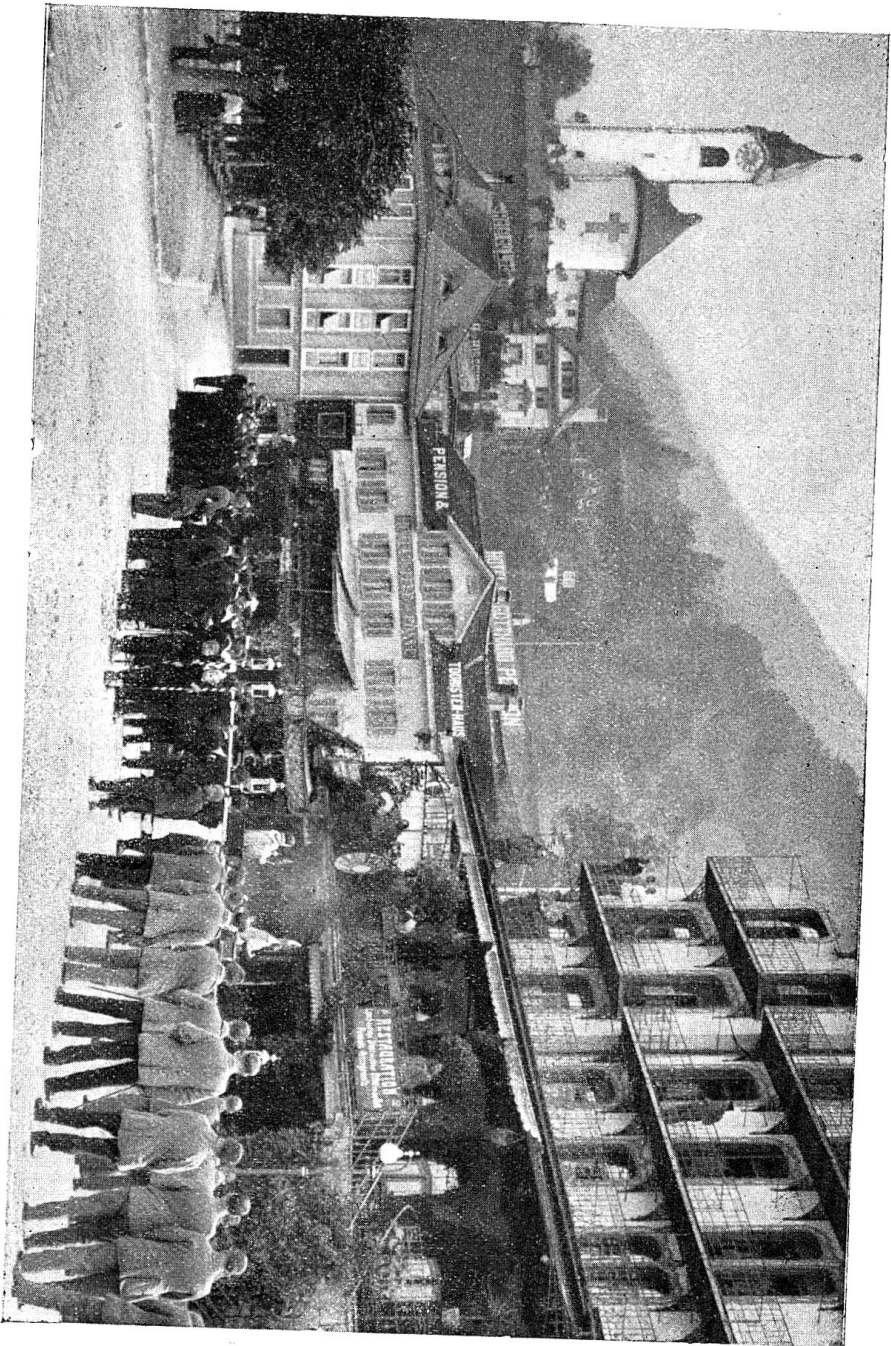
Im Kanton Uri wurden schon bald zu Beginn der Internierung deutsche Soldaten untergebracht und zwar zunächst nur in Flüelen. Der erste Transport traf am 28. März 1916 mit 30 Kriegsverletzten ein. Den mit Dampfschiff ankommenden wurde von Volk und Gemeindebehörden ein herzlicher Empfang bereitet. Blumengeschmückt und mit Gaben reich beschenkt, wurden sie in ihr Quartier im Hotel Sternen begleitet. Weitere größere Transporte kamen am 15. Mai mit 68 Mann ins Hotel Adler, wo auch zugleich das Platzkommando installiert war. (Siehe Tafel 13 u. die Abbildung S. 45.) Ferner am 18. Juli 40 Mann ins Hotel du Lac und 10 Mann ins Hotel Sternen, am 6. August 40 Mann ins Hotel Gotthard und 20 Mann ins Hotel Adler, am 4. Dezember 100 Mann, die in die Hotels Tell, Flüelerhof, Adler, Sternen, du Lac und Gotthard gelegt wurden und späterhin noch einige Offiziere in das Hotel zum weißen Kreuz. Zwischenhinein und später kamen kleinere Zuteilungen, leider waren hierüber auf keine Weise nähere statistische Angaben erhältlich, aber die Gesamtzahl der in Flüelen interniert gewesenen deutschen Soldaten dürfte 500 Mann übersteigen.

Groß war anfänglich die Anteilnahme an diesen Kriegsopfern, die abgetragen, müde der langen Haft und mitgenommen von den Strapazen des Feldzuges und der Krankenlager in zum Teil sehr bedauernswertem Zustande ankamen. Mußten doch einzelne auf Tragbahren in die Anstalten getragen werden. Da regten sich freudige, hilfsbereite Hände und mit gebefreudigen Händen wurde für Wäsche und Kleider gesorgt. Frauen und Töchter taten sich zusammen, um die armselige Habe zu flicken und zu stopfen, bis dann hierin eine amtliche Obsorge der Heimat selbst sich der Neuankommenden annahm, ehe sie in die Anstalten abgegeben wurden. Es war in der friedlichen Hafenstadt ein seltsamer Anblick, plötzlich Uniformen fast sämtlicher Waffengattungen des deutschen Heeres und der

Marine zu sehen und die Neugier war groß, bis alle die Krieger angestaunt und man wenn möglich mit ihnen gesprochen hatte. Mit staunenden Augen betraten die meisten die gastliche Stätte, gebirgsungewohnt und entwöhnt friedlicher Arbeit und Tätigkeit. Das Mitleid hielt lange Zeit an und zu Gunsten und Aufheiterung dieser Internierten wurden bald einige Konzerte und Vorträge veranstaltet. So hielt Dr. Ernst Zahn einen Vortrag aus eigenen Werken unter gesanglicher Mitwirkung zweier Altdorfer Töchter. Ferner hielten der Männerchor Harmonie von Altdorf und ein Musikprofessor von Luzern mit seinen Zöglingen Konzerte ab, bis die Internierten selbst dadurch angeregt, ihre gesanglichen und musikalischen Kenntnisse in Wirksamkeit brachten. Kamen Schulen und Vereine nach Flüelen, so brachten sie sicher den Internierten ein Ständchen, so daß diesen die Lebensfreude auf alle Weise bald wieder geweckt wurde.

Die ärztliche Behandlung der Internierten in Flüelen lag den Herren Dr. W. Kesselbach und A. Jann ob, die seelische übernahmen für die Katholiken H. H. Prof. Emil Jüger in Flüelen und für die Protestanten Herr Pfarrer E. Rippmann in Erstfeld. Das leibliche und geistige Wohl für die Internierten war bei diesen Herren in guten Händen, die sich alle Mühe gaben, die Kriegsschäden zu heilen und die dem Elend Entronnenen wieder auf gute Wege zu bringen. Hr. Pfarrer Jüger hielt in Flüelen dreimal und in Sissikon einmal Exerzitien.

Auch Sissikon bewarb sich um die Belegung seiner Hotels mit Internierten, wo dann am 6. August 1916 der erste Transport eintraf und in den Hotels Rophaien und Urirotstock einquartiert wurde. Es waren 60 Mann aus englischer Gefangenschaft, darunter Leute, die bei der Schutztruppe in Kamerun und Deutsch-Westafrika in Feindeshand gefallen waren. Es fehlten dabei nicht Chargen, die selbst zu Hause nicht alltäglich waren, wie ein Gouvernementszahlmeister, ein Waffenmeister, der in kühnen Fahrten mehrmals schon im Innern von Afrika am Tschadsee gewesen war, Missionsprediger wie auch seegefahrne Leute, die in Seegefechten nur mit knapper Not dem nassen Elemente entkommen waren. Sie kamen augensichtlich in besserer Verfassung an und hatten mit wenigen Ausnahmen nicht stark zu klagen über die Behandlung in den englischen Konzentrationslagern, mehr aber über die fürchterliche Langweile hinter den Stachelszaungehegen. Wenn man ihren Erzählungen lauschte, bekam man oft den Eindruck, als wären ihre englischen Aufsichtsoffiziere noch mehr zu bedauern gewesen, da es an Insubordinationen nicht gefehlt haben muß. Es war beispielsweise interessant zu hören, wie sich die Gefangenen auf manigfache Art über die Langweile weghalfen. Es sind dort förmliche deutsche Theater und Musikgesellschaften entstanden und der einzelne besüß sich, die Lager-



Deutsche Internierte bei der Stoulichamsproression von 1916 in Stüelen.
Aufnahme der Rumpfanzalt Brügger in Meringgen.

gegenstände, selbst die unentbehrlichsten Möbelstücke, mit dem Messer in riesiger Geduldsarbeit einer Veränderung zu unterziehen, um daraus die kunstvollsten Gegenstände, wie Violinen, Schatullen, Schiffe u. a. m. zu fabrizieren. Daneben wurden wertvolle Schnurknüpfarbeiten, Malereien und als Spezialität aus eingeschmolzenem Staniol Kriegsfingerringe hergestellt. Diese Gegenstände hatten die Internierten, soweit sie solche nicht den Engländern als Souvenir verkauften, mit sich nehmen können und bald war in Sifikon zu ihren Gunsten eine kleine Ausstellung inszeniert, die vom 15. Aug. bis 3. Sept. sich eines regen Zuspruches erfreute.

Als Platzarzt amtete in Sifikon Hr. Dr. Ernst Müller und in dessen Vertretung Hr. Dr. A. Jann. Die Seelsorge für die Katholiken besorgte der Ortspfarrrer H. H. Emil Tschudy.

Am 14. Dez. 1916 erhielt auch das Hotel Tellsplatte mit 40 Mann seine erste Belegung, während weitere Besuche anderer Ortschaften in Uri mit der Begründung der Nähe der Gotthardbefestigungszone, fast bis zum Ende der Internierung abgewiesen wurden. Wiederholt hatte sich die Regierung im Interesse der brachliegenden Fremdenindustrie für weitergehende Belegung des Kantons verwendet. Aber erst im Jahre 1918 bekam dann, als Offizierskurort, das Kurhaus Wassen vom 5. Juli bis 15. November eine Zuteilung von deutschen Offizieren, die in der Stärke von durchschnittlich 10 Mann dort Aufenthalt nahmen.

Die Internierten erholten sich fast durchwegs sehr rasch und begannen bald sich der größern Freiheit zu freuen. Schwerer Erkrankte oder Operationsbedürftige wurden Spezialanstalten überwiesen, so daß man in kurzer Zeit von einer Hospitalisierung wenig mehr bemerkte. Es ging nicht lange, unternahmen die Fußtichtigen naturgemäß kleinere und größere Bergfahrten. Selbst Hochtouren wie Urirotstock und Kaiserstock wurden mit Erfolg ausgeführt. Daß dabei auch Unvorsichtigkeiten infolge Unterschätzung der Gefahren vorkamen, war nicht abzuwenden und so mußten zweimal von Sifikon aus, Rettungskolonnen aufgeboten werden, um Verstiegene und Abgestürzte heimzuholen.

Die Internierten hatten sich einer militärischen Ordnung zu unterziehen, die anfänglich sehr strenge war, um gegen das Ende fast zu sehr nachzulassen. Der Ausgang war anfänglich zeitlich und örtlich beschränkt, doch wurde späterhin auch da mehr Freiheit gewährt.

Es zeigte sich bald, daß mit den Wiedergenesenen etwas angefangen werden mußte, um sie der Arbeit wieder zuzuführen, was vor allem auch die Heimat dringend wünschte. Selbständige Naturen fanden sich aus eigenem Antriebe hiezu bewogen, andere mußten mit mehr oder weniger

sanftem Drucke dazu gebracht werden, da sich solche bereits darüber erhaben und nur als Gäste fühlten.

Die Interniertenleitung gab daher die Losung aus: „Jeder Internierte, der hinreichend gesund geworden ist, soll entweder arbeiten oder lernen!“ Das gab plötzlich Leben in die Scharen und der Eifer war oft größer als der Erfolg, bis auch die Arbeit organisiert und im Gange war. Der Gemeinderat von Flüelen entschloß sich, eine Arbeitsvermittlungsstelle zu schaffen und wurden die deutschen Hilfskräfte während der Pflanzzeit ausgiebig gegen angemessene Entschädigung verwendet. Landarbeiter und solche, die sich freiwillig zur Landarbeit anboten, waren stets gesuchte Leute bei privaten und kommunalen Unternehmungen. So sah man in allen Pflanzgärten Internierte mit der Schaufel und Hacke, oder bei Wegbauten am Rophaien und am Niederbauen. Die Gemeindepflanzenbaukommissionen, wie auch die kantonale Pflanzenbaukommission hat unter der Leitung des Kulturamtes in den zwei Jahren insgesamt 300 Mann für Urproduktion beschäftigt. Auch der neue Kirchenweg in Sisikon ist eine Interniertenarbeit. Ferner stellte die Gemeinde Flüelen ihre alte, unbenützte Kirche als Arbeitslokal zur Verfügung, in der zuerst eine Schreinerei, späterhin die Bürstenbinderei betrieben wurde. In Sisikon gab man sich mit kunstvollern Beschäftigungen ab. Aus dem Bestreben Einzelner, Kleinkunstgegenstände anzufertigen, ergab sich mit der Zeit nach Überwindung von allerhand Gründungsschwierigkeiten ein richtiger Gewerbebetrieb. Die ersten Erzeugnisse in Schmuck- und Nähkästen wurden im Dezember 1916 an die Internierten-Ausstellung in Basel gesandt. Im Januar 1917 konnte an die Einrichtung einer Möbelschreinerei mit mehreren Werkstätten geschritten werden, die bald mit gutem Erfolge arbeitete. Unter einem Fachmanne, der selbst Internierter war, wurden mit zehn Mann aus allen möglichen Berufen, worunter selbst der Gerichtsdiätar nicht fehlte, die Werkstätten eröffnet. Den Bestimmungen der Interniertenarbeit-Übereinkunft nach, mußten die erstellten Gegenstände, für die das Rohmaterial zum größten Teile aus Deutschland beschafft wurde, auch nach Deutschland zurückgeliefert werden, wo sie als Interniertenarbeiten in Warenhäusern guten Absatz fanden. Zu diesem Zwecke war in Luzern eine besondere Großverkaufsstelle unter dem Namen „Deutsche Internierten Arbeit“ oder „DIA“ installiert, wo der Stapelplatz und Handelsbetrieb der in den verschiedenen Internierungsorten hergestellten Waren war. Erstellte man zuerst in Sisikon Kleinnöbel, so wurde später zur Fabrikation von eleganten Küchenmöbeln in westfälischem Stile übergegangen, die heute noch die Freude mancher Kriegsgetrauten bilden dürfte.

Auf der Tellsplatte wurde von der deutschen Gesandtschaft eine

Korbflechterei eingerichtet und ebenfalls Internierte aus allen Berufen durch Fachleute angelernt, die später kaum mehr dieses Handwerk weiter betrieben haben. Ein ganz Findiger, vormals Fensterladenfabrikant, warf sich in Sisikon auf die Fabrikation von Zigarren- und Zigarettenspitzen aus einheimischen Sträuchern und fand damit so lohnende Beschäftigung, daß er noch Kameraden zur Mithilfe anstellen mußte.

So war überall regsjamer Betrieb und viele Gewerbetreibende zogen nebstdem noch zahlreiche Internierte als ständige Hilfskräfte zu. Zur geistigen Anregung boten die Unterrichtsstunden in Sprachen, Rechnen,



Wallfahrt der Internierten nach Einsiedeln.

Buchführung usw. sowie die Bibliotheken reichlichen Stoff; daneben hatten die Zeitungen große Anziehungskraft. Es waltete freilich über deren Lektüre eine Art Zensur und es durften noch lange nicht alle schweizerischen Blätter gelesen werden. Die Weisungen hierüber erfolgten jeweilen an den deutschen Offiziersversammlungen in Luzern, wo man sehr besorgt war, daß die Internierten nicht politisch verseucht wurden. Es gelang dies bis zum Zusammenbruche.

Es fehlte neben der Arbeit nicht auch an andern Vergnügen. Eine Rundfahrt, veranstaltet durch den Grafen von Brünig, brachte die Internierten im August 1916 über den ganzen See und eine gemeinschaftliche Motornauensfahrt an Pfingsten 1917 führte sie nach Gersau und auf das Rütli. Da entgleiste freilich ein deutscher Offizier, Träger

eines hochadeligen Namens mit seiner Rede, in falscher Auffassung des Ortes und der Geschichte derart, daß darob noch eine politische Interpellation in der Bundesversammlung erfolgte. Etwas seltsam mutete es auch die Altdorfer an, als am Neujahrstage 1917 zirka vierzig Internierte in Schritt und Tritt durch die Tellsgasse nach Flüelen zogen und dabei noch siegesbewußt die „Wacht am Rhein“ sangen.

Die Prinzessin Maria Theresia von Ratibor veranstaltete auf ihre Kosten am 20./21. Juni und 7./8. Sept. 1916 Wallfahrten der katholischen Internierten nach Einsiedeln unter Führung der H. H. Pfarrer Züger und Tschudy, wogegen den Protestanten als Ausgleich ein Ausflug auf die Rigi ermöglicht wurde. (Vgl. Neujahrsbl. 1919 S. 82 und Historisch-politische Blätter 1918, Bd. 162, 10. Heft.)

In Flüelen fanden mehrere gutgelungene theatralische Aufführungen und Konzerte von Internierten statt. Des Kaisers Geburtstag am 27. Jan. wurde 1917 und 1918 noch gebührend nach Heimatbrauch mit Ansprachen und auf Befehl gefeiert, daneben feierte man die Feste, wie sie fielen. Der 1. August ist von den Internierten fast begeisterter gefeiert worden als von denen, die es anging. Als im Winter 1917 und 1918 in Sissikon internationale Wettsschlittelfahrten stattfanden, vertraten die Internierten mit großem Vergnügen die ausländische Konkurrenz, um sich mehrere Preise zu holen.

Es war Vorschrift, daß jeder Internierte, gleich nach seinem Eintreffen seine Angehörigen kurz durch eine spezielle Karte von seiner Ankunft und dem Aufenthaltsorte zu verständigen hatte. Bald kamen hierauf vereinzelt Angehörige zum Besuche, die meist in der Erwartung, ihren Angehörigen nur als Krüppel zu finden, freudig überrascht waren, wenn er munter und mit allen Gliedern sie empfing. Es gab dabei herzbewegende Szenen, wenn Eltern und Gattinnen nach jahrelanger Trennung die Neugewonnenen begrüßten. Nachführend hat dies Isabella Kaiser in ihrer Weihnachtsgabe „Unsere deutschen Kriegsgäste“ 1916 geschildert. Viele der Besucherinnen, besonders Gattinnen blieben gleich da, um sich häuslich niederzulassen über die Internierungszeit. Es fehlte daher auch nicht an Zivilstandseintragungen infolge von Hochzeiten und Taufen, hingegen mußte sich glücklicherweise keiner der Internierten von den ernerischen Anstalten, begraben lassen.

Zu diesen familiären Besuchen gesellten sich auch hochoffizielle, die Strammstehen erforderten. Es kamen geistliche und weltliche Würdenträger die Menge. Mehrmals besuchte der Gesandte S. Ex. Fürst von Bülow die Internierten in Flüelen. Am 10. Dez. 1916 kam S. K. H. Prinz Max von Baden, der nachmalige letzte Reichskanzler der Monarchie. In dessen

Begleitung befand sich der Vertreter des Kriegsministers, General Friedrich, und der militärische Gesandte in Bern, Major von Polentz. Am 13. Januar 1917 traf Seine ebenfalls K. H. Prinz Alfons von Bayern ein. Im Januar 1918 kam sogar noch der Erzieher und Hofprediger S. M. Kaiser Wilhelm II., der geheime Konsistorialrat Dr. Goens und am 18. Juli 1918 S. Ex. Erzbischof Dr. Ritter von Faulhaber von München, der den Internierten am Urnersee einen Feldgottesdienst im Garten des Hotels Waldstätterhof in Brunnen abhielt. Unangenehme Besuche bildeten die Visitationen des Regions- oder Rayonskommando, die sich oft notwendig erwiesen und bei denen keine Orden oder Dekorationen verliehen wurden, wie etwa von den vorgenannten Würdenträgern.

Im Bestande der Internierten waren die Veränderungen sehr zahlreich. Fast täglich wurden solche versetzt, teils in Spitäler, zu höhern Schulen, zur Arbeit in andere Internierungsorte usw. Auch in die Heimat wurden im Laufe der Internierung viele Leute entlassen, bei denen die sanitäre Untersuchungskommission fand, sie seien völlig dienstunfähig und daher zur Repatriierung geeignet. Es war ein ständiges Kommen und Gehen, so daß beispielsweise in Sisikon 386 deutsche Soldaten kürzern oder längern Aufenthalt hatten.

Im Winter 1918 begann der Abbau mit der Internierung. Am 31. Oktober wurde Flüelen als Internierungsort aufgehoben, ebenso am 16. November Hotel Tellsplatte und am 6. Februar 1919 verließen die letzten Internierten in Sisikon den Kt. Uri. Man schied in Frieden von einander und mancher der Internierten wird der Tage am Urnersee mit Freude gedenken. Aber die Zeit des Beieinanderseins hatte doch nicht hingereicht, um sich einander anzugewöhnen, dazu waren die politischen Gesichtswinkel nach halbjahrtausendlangem Auseinandergehen zu verschieden. Unsere etwas weniger auf Äußerlichkeiten gehende Lebensweise, wollte mit der zu militärisch angehauchten Erziehung, die oft mit etwas überhebendem Geiste gemischt war, sich nicht so recht zusammen finden. Auch von der oft so kunstvoll zusammengebauten Stammesverwandschaft war im Ganzen wenig zu bemerken, da aus allen deutschen Gauen von der Weichsel bis zum Rheine Internierte hierher verschlagen wurden. Es gab unter den Internierten wertvolle sympathische Männer, mit denen man gerne verkehrte, um ihren Schilderungen aus der Heimat und Fremde und besonders aus den Schreckenstagen, die sie mitgemacht, zu lauschen. Man traf dabei Leute, mit denen man gerne Freundschaft für das Leben schloß. Aber es gab auch andere, die man nicht als deutsche Kulturträger ansehen durfte und die sich der Gastfreundschaft wenig würdig erwiesen. Es mag solchen der lange Aufenthalt im Felde und in den Gefangenen-

lagern, die keinesfalls Töchterpensionate waren und kaum das veredelnde Stahlbad bildeten, für ihren üblen Eindruck, den sie hinterließen, psychologisch gutgeschrieben werden. Waren doch alle mehr oder weniger Neurastheniker und von der Stacheldrahtpsychose angegriffen.

Mag einerseits die Unterbringung Internierter in unsern Hotels für beide oft die Rettung gebildet haben, so sind doch auch aus der Internierung Schäden erwachsen, die nicht immer gutzumachen waren. Doch traf das gleiche auch bei andern Nationen zu, da das zweierlei Tuch eben überall seine besondere Anziehungskraft ausübt. Wie oft erklang nicht das Soldatenlied:

„Drum Mädchen weine nicht, sei auch nicht traurig,
 „Mach einem Reservist das Herz nicht schwer.
 „Denn dieser Feldzug, das ist kein Schnellzug;
 „Wisch dir die Tränen ab, mit Glaspapier!

das unbewußt seinen besondern Sinn in jedem Verse barg.

Es sind noch die Platzkommandanten der umerischen Internierungsorte zu nennen, die ihres nicht immer vergnüglichen Amtes walteten, was viel Takt und Ruhe erforderte. In Flüelen waren Lt. Dögtlin 28. März 1916 bis 7. Januar 1917; Oblt. Alb. Aufdermaur, Brunnen 8.—25. Januar; Oblt. Fritz Jten, Flüelen 25. Jan. bis 20. März; Hpt. Gschwend 20. März bis 10. Sept.; Oblt. Alb. Aufdermaur 11. Sept. bis 14. Febr. 1918; Oblt. Kuhn 15. Febr. bis 31. Okt. 1918. In Sisikon: Oblt. Zehnder vom 6. Aug. bis 21. Okt. 1916; Oblt. Rud. Zeller 22. Okt. bis 11. Nov.; Oblt. Stalder 11. Nov. bis 24. Jan. 1917. Nachher wurde das Kommando mit Flüelen und später mit Brunnen vereinigt.

Die deutsche Gesandtschaft ließ 1917 solchen Personen, die speziell in der Internierten-Fürsorge tätig waren, silberne Erinnerungsmedaillen mit der Inschrift und dem symbolischen Bild der „Helvetia benigna“ überreichen. Auf der Kehrseite liest man, von einem Lorbeerfranz umrahmt, die Widmung: „Das dankbare Deutschland zur Erinnerung an den Weltkrieg.“ Es erhielten solche in Uri: H. H. Pfarrer E. Züger, Frau Louise Jten, Frau Regina Bühler, Frau Marie Blättler in Flüelen, Frau Dor. Ruosch, Tellsplatte und in Sisikon: H. H. Pfarrer E. Tschudy, Frau Wwe. Marie Zwyrer-Gisler und der Verfasser.¹⁾ Dr. W. Kesselbach erhielt ein Bild des Königs von Bayern mit eigenhändigem Namenszug.

Über die Internierung in Flüelen liegt ein Manuskript mit schönen photographischen Aufnahmen im Gemeindearchiv, verfaßt von Hrn. Kapitän Robert Müller, der sich besonders als Vertreter des Gemeinderates um die Internierten bemühte. Ferner befinden sich bei den Akten der Gemeinde

Sisikon ein chronologischer Bericht, verfaßt von Benno Polowy, gewesener Schreiber des Interniertenbureau, nebst einigen amtlichen Erlassen.

1) Das Begleitschreiben lautete wohl bei allen übereinstimmend also:
Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft.

Bern, den 28. August 1917.

Euer Hochwohlgeboren!

Im Auftrage meiner vorgesetzten Behörde habe ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren von ganzem Herzen Dank zu sagen für die rastlose, unermüdlige Tätigkeit, die Euer Hochwohlgeboren im Interesse der Deutschen Internierten stets in so reichem Maße bewiesen haben.

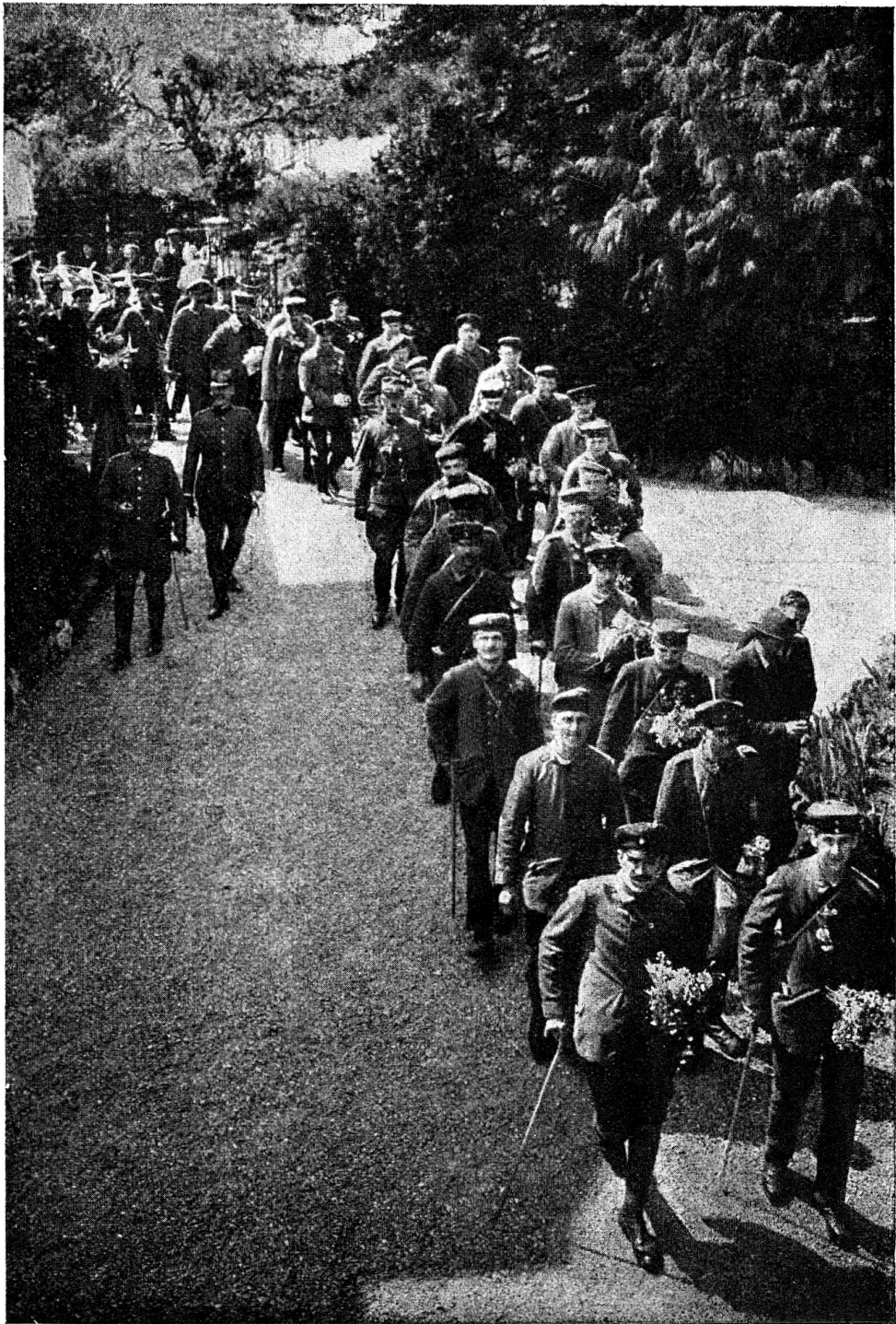
Als äußeres Zeichen der vollen Anerkennung und als Befundung dieses Dankgefühls bitte ich Euer Hochwohlgeboren, beiliegende Medaille als Erinnerung überreichen zu dürfen.

Geg. von Polenz.



Symbol der kommunistischen Revolution 1919.

Entwurf von Architekt Aug. am Rhyn, Luzern.



**Ankunft der deutschen Kriegsverwundeten
im Hotel Midwaldnerhof zu Beckenried.**

Aufnahme der Kunstanstalt Brügger, Meiringen.



Hauptmann Anton Schmid von Altdorf,
† 1608

Landvogt im Thurgau 1606—1608,
begraben in der Klosterkirche zu Tänikon.

(Der Panzer wurde erst nachträglich über die bürgerliche Kleidung gemalt.)